

Der Alltag der Frauen

Mein Heim, meine Zelle

Protokolle aus einer Großstadt-Mustersiedlung

Von Gisela Stelly und Stefan Aust



In Lohbrügge-Nord wohnen zwanzigtausend Menschen. Die meisten Frauen sind zwischen 25 und 35 Jahre alt; fast alle haben Kinder

Aufnahme: Gesche Cordes

Lohbrügge-Nord, am Südrand Hamburgs, gilt als Mustersiedlung. In Hochhäusern, in mehrstöckigen Mietblocks, in Reihenhäusern und in Bungalows wohnen dort zwanzigtausend Menschen. Die meisten Frauen in dieser Großsiedlung sind zwischen fünf und zwanzig und fünf und dreißig Jahre alt; fast alle haben Kinder, meist zwei, häufig drei, manchmal vier.

Renate B., 25 Jahre, zwei Kinder; ihr Mann ist Werbeberater:

„Um sieben Uhr stehen wir auf. Waschen, frühstücken. Um acht sind wir mit Kaffeetrinken fertig. Dann geht mein Mann aus dem Haus. Kuß an der Tür, das ist so automatisch, dann geht man auf den Balkon und winkt noch. Ja, dann fange ich an. Mit dem Wohnzimmer bin ich in einer Viertelstunde fertig; dann kommt das Schlafzimmer. Ich mach' das nach der Uhr, Wohnzimmer, Schlafzimmer um neun Uhr, dann mach' ich das Kinderzimmer fertig, ja, und zwischendurch Wäsche. Wenn der Sohn aus der Schule kommt, steht das Essen auf dem Tisch. Einkäufen tue ich nachmittags, kurz vor sechs. So gegen zwei ist man mit der Küche fertig, und dann gibt es Kaffee. Montags werden immer die Fenster geputzt; da mache ich alles ziemlich gründlich. Wenn es am Ersten Geld gibt, dann geht es umschichtig mit meinen Freundinnen: eine gibt Kaffee und Kuchen aus. Dann trinken wir Kaffee, und dann wird gestrickt, und dann gehen wir einkaufen. Und nach dem Einkaufen macht jede Abendbrot. Die Kinder waschen sich selber, dann gucken sie Fernsehen, und um sieben Uhr essen sie Abendbrot, um acht marschieren sie ins Bett. Und dann hat man Zeit für den Mann.“

☆

Tagsüber herrscht in Lohbrügge-Nord das Patriarchat. Die Wohnblocks stehen wie Festungen für Frauen und Kinder in der Landschaft, abgewandt von der Stadt, abgeschirmt. Man kann sich an Urzeiten erinnern fühlen: als die Männer Jäger waren und aus feindlicher Umwelt die Beute nach Hause zur Frau brachten. Die Beute heute sind Lohn und Gehalt. Die zivilisierten Jäger müssen weit pirschen; in der Siedlung gibt es keine, in der näheren Umgebung so gut wie keine Arbeitsplätze. Ein, zwei Stunden lang fahren viele. Die Frauen bleiben nicht nur zu Hause; sie bleiben in ihren Wohnungen.

Barbara T., 28 Jahre, drei Kinder; ihr Mann ist Handwerker:

„So eine kleine Wohnung, die macht nicht mal Arbeit, solche Wohnung hat man im halben Tag fertig. Was macht man dann? Dann hat man also nur die Kinder; und wenn es regnet, dann bleibt man drin, ja, mal macht man auch im Regen einen Spaziergang, aber man hat keinen Auslauf, man tritt sich gegenseitig auf die Füße. Ich mag gern viel arbeiten, bei mir muß das alles schnell gehen. Mit dem Saubermachen, mit diesen achtzig Quadratmetern bin ich um zwölf Uhr fertig, und ich mache alles sauber, jeden Tag.“

Monika K., 30 Jahre, zwei Kinder; ihr Mann ist Richter:

„Diese Hausarbeit ist völlig unproduktiv. Sie haben es noch nicht fertig, dann ist es schon kaputt. Es gibt mir keine Befriedigung, und dann glaube ich, das Finanzielle macht auch was aus. Wenn man nun für seine Arbeit jeden Monat Geld bekommt, dann weiß man wirklich, was man wert ist, man kann sich steigern. Ich habe hier ja keine Aufstiegschancen. Was kann ich denn noch werden?“

Gaby A., 28 Jahre, ein Kind; ihr Mann ist Angestellter:

„Ich würde auch mal gern etwas Produktives leisten, aber auf der anderen Seite befriedigt es mich eigentlich auch, wenn ich mich weiterbilde und wenn ich weiß, ich kann überall mitreden, kann mich an Diskussionen beteiligen, bin also auf dem Laufenden, und kann Sprachen lernen, kann mich verständigen, wenn ich irgendwohin komme. Das befriedigt mich eigentlich sehr.“

Siegrid P., 32 Jahre, vier Kinder; ihr Mann ist Angestellter:

„Ja, was sollte man tun? Stellen Sie sich mal vor, Sie sitzen hier rum in Lohbrügge-Nord, Sie können natürlich auf eigene Faust was unternehmen. Sie können vielleicht ein Hobby haben, fotografieren oder so, Sie können Ihre Filme schneiden, Dias rahmen oder sonst was machen. Man kann nähen, man kann Bücher lesen, aber alles nur für sich selbst. Mit wem wollen Sie sich denn zusammensetzen? Man könnte sich zwar eine Freundin suchen; aber dann ist es auch schon aus. Für drei, vier Frauen sind die Wohnungen zu klein. Früher gab es diese Handarbeitsklubs; die sind wohl auch ausgestorben.“

☆

Gemeinschaft gibt es nicht; es gibt die Wohnungen, in denen sich die Frauen ihre Welt einrichten, für sich, für die Kinder, für den Mann; und meist hat man sich in seiner Vier-Wände-Welt verbarrikadiert. In der Mustersiedlung Lohbrügge-Nord kennt man nicht jene sozialen Wohntragödien, die etwa das Märkische Viertel in Berlin zu einem Exempel gemacht haben. Die Probleme blieben gleichsam im Grün versteckt.

Das natürliche Gefälle der Landschaft bringt es mit sich, daß in dieser Großsiedlung die Miet- und Hochhausbewohner auf die Reihenhäuserbesitzer hinuntersehen und die Reihenhäuserbesitzer auf die Bungalowbesitzer. Freilich blickt man da nicht einfach „herab“; im Gegenteil: da wird augenfällig, wie weit man es im Leben schon gebracht hat und wie weit der andere es gebracht hat und wie weit man es eigentlich noch bringen sollte, könnte, müßte. In solchem Vergleich liegen Mahnung und Erfolgskontrolle. Und solcher Vergleich macht abermals Abgrenzungen deutlich.

Die Frauen in den Bungalows haben keinen Kontakt mit den Frauen in den Reihenhäusern; die Frauen in den Reihenhäusern kennen die

Frauen in den Mietblocks nicht. Von den Nachbarn freilich weiß man so ziemlich alles; und die Frauen in den Mietshäusern wissen da mehr als die in den Reihenhäusern und diese wieder mehr als die Frauen in den Bungalows.

Geht man durch die Bungalow- und Reihenhäuserstraßen, präsentiert sich Prestigedenken: Springbrunnen, Butzenscheiben, Schmiedeeisernes, Kutscherlampen, Ziersträucher, eine Art Gardienkult — so zeigen die Frauen, was ihre Männer wert sind.

Dazu Barbara T., in einem Mietshaus:

„Mitunter hab' ich so ein bißchen das Gefühl von Klassenhaß. Hier wird viel darüber geredet, was sich die Leute angeschafft haben, wissen Sie, schon aus dem einfachen Grunde, weil wir im großen und ganzen alle eine Altersstufe sind. Vielleicht kommt das daher, weil man sieht, was man unter Gleichaltrigen erreicht hat und was man

Frauen berichten über ihr Leben in einer modernen Wohnstadt, spontan, auf Tonband; und so spiegelt diese Reportage ein Stück Wirklichkeit vor dem Hintergrund der Diskussionen um Emanzipation und Frustration in der modernen Gesellschaft. Ein weiterer Bericht folgt.

nicht erreicht hat. Der eine hat dies geschafft, und der andere hat das nicht geschafft; und der das nicht geschafft hat, der wird dann leicht gnatzig. Im Moment ist das ganz doll gewesen hier im Haus. Es ging um die Wohnungen, um die Möbel, um die Einrichtungen — wer das Bessere hat.

Und in den Bungalows, da haben sie schon recht fragwürdige Parties, die doch bei billigeren Menschen, die wenig Geld haben, nicht so oft vorkommen. Na ja, wie gesagt, nackt im Swimming-pool spielen, und das draußen, wo alle Leute zugucken können. Ich finde, das braucht nicht zu sein. Was in den vier Wänden passiert, geht keinen etwas an. Aber wo die Öffentlichkeit reingucken kann, da sollte man die Finger von lassen. Und das kann sich ja keiner leisten, der kein Geld hat, der kann sich kein Haus mit einem Swimming-pool kaufen. Aber deswegen haben sie ja auch schon gesagt, daß es noch mehr Bildungschancen geben soll. Dann kommen noch mehr Reiche. Und die wollen auch alle eigene Häuser haben; und dann werden die Wohnungspreise noch höher.

Ich finde, sie sollten mehr ganz komfortable Wohnungen bauen, die wirklich schalldicht sind

und nicht so wie hier, wo man jedes Husten hört. Wohnungen, wo man wirklich ein Privatleben führen kann.“

☆

Die Mieten (im sozialen Wohnungsbau) sind „normal“. Die meisten Wohnungen sind zu klein. Als größtmögliche Mietfläche werden 80 Quadratmeter angeboten, bei einer fünf- oder sechsköpfigen Familie sind das 16 oder 13 Quadratmeter pro Person, inklusive Küche und Bad. Und 80-Quadratmeter-Wohnungen werden selten gebaut.

Der größte Raum in den Wohnungen ist immer das Wohnzimmer. Zwanzig oder fünf und zwanzig Quadratmeter soll der Raum sein, in dem sich die Familie zusammenfindet. Die Familienglieder schon können kaum mehr als Ellenbogenfreiheit genießen; der Besuch von nebenan findet hier keinen Platz mehr. Und doch sind alle Wohnzimmer aller Mietwohnungen so hergerichtet, als käme jeden Augenblick jemand zu Besuch.

In der Wohnstadt kann man nur wohnen. Die Öffentlichkeit kommt per Fernsehen in die Isolation; erlebt wird sie kaum noch. Die drei Kneipen, die es in der Zwanzigtausend-Einwohner-Siedlung gibt, machen schlechte Geschäfte; seitdem Autos ohne Anzahlung gekauft werden können, sind sie noch leerer. In ihrer Wohnstadt, die so festungsgleich wirkt und doch nicht schützt, bleiben die Menschen einander fremd. Nicht Klassenhaß entzweit sie, sondern Neid und Mißtrauen stehen zwischen ihnen, Neid auf das größere Auto, auf die protzige Sessel-Couch-Garnitur im Wohnzimmer womöglich, Mißtrauen gegenüber dem sich ebenfalls isolierenden Nachbarn.

Elke N., 24 Jahre, ein Kind; ihr Mann ist Maurer:

„Wir sagen uns im Treppenhaus mal schnell guten Tag, und wenn die Kinder krank werden, unterhält man sich darüber. Mein Mann ist sowieso nicht dafür, er mag nicht sein Privatleben ausplaudern; der hält sich da lieber ein bißchen raus. Er hat auch ein bißchen viel schlechte Erfahrungen gemacht. Wir sind mit drei Ehepaaren reingefallen, man wurde immer ein bißchen ausgenutzt. Früher haben wir bei unseren Nachbarn Karten gespielt, und dannieß es: wir haben nur drei Flaschen Bier da. Später haben wir selber Besuch bekommen, und wir hatten nichts da. Da ist mein Mann rübergegangen und kam plötzlich mit fünf Flaschen Bier an. Das störte ihn sehr. Erst sagen: ich hab' nichts, und dann... Da haben wir lieber keinen Hauskontakt mehr, außer eben guten Tag und guten Weg.“

☆

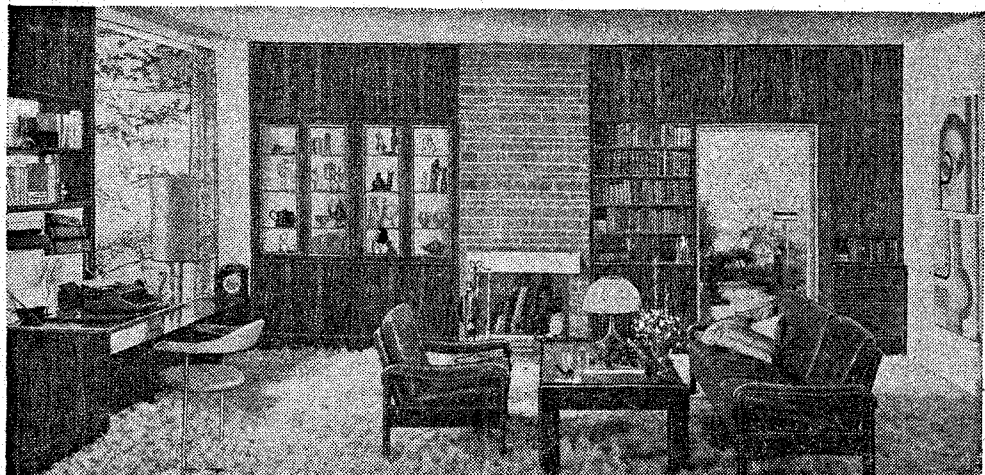
In den Bungalows geht es, wenn Gäste bewirtet werden, in der Regel um die gesellschaftliche und geschäftliche Stellung des Mannes. In den Mietwohnungen ist Besuch unter Nachbarn allenfalls noch ein Ritual.

Ihr Wunschmaß millimetergenau



Weil wir Ihnen wirklich etwas Besonderes zu bieten haben (vielleicht auch, weil wir ein bißchen stolz auf die Möglichkeiten des SYSTEM-THOFIX® sind), wollen wir

von der Kommode, der eingebauten Schrankwand... bis zum echten Innenausbau möglich im SYSTEM-THOFIX®



Ihnen mehr darüber sagen. Deshalb benutzen Sie den nebenstehenden Bon, oder schreiben Sie uns einfach.

THOME system-möbel

Möbel nach Wunschmaß SYSTEM-THOFIX® DBP

Ich bitte um kostenlose Übersendung der Farbkataloge ☐ THOFIX® im Wohnraum ☐ THOFIX® im Schlafraum ☐ THOME-Stil-Maßmöbel

Gewünschtes bitte ankreuzen und auf Postkarte kleben. Oder schreiben Sie uns einfach.

Gebr. Thome KG Möbelfabrik, Abt. C 2 7501 Forchheim-Bahnhof